

Hinweise auf Zeitschriften

Autor(en): **Stössinger, Felix**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **28 (1949)**

Heft 9

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

stellen, daß die Regierung bei den Verkaufsverhandlungen sehr guten Willen bekundete, nämlich gute Preise bezahlte für etwas, das sie auch einfach hätte annektieren können. Dabei wahrte sich die Gesellschaft noch ihren Einfluß auf die Betriebsführung, d. h. vermutlich auf Lieferungen usw. Jedenfalls zahlt die Gesellschaft noch gute 7% Dividenden; andere Gesellschaften rentieren noch besser, die in Bogota 12% bar und die Comercial del Plata sogar 20% bei erhöhtem Kapital!

Man versteht also, warum bei der Enteignung der Bahia Blanca nicht international Krach geschlagen wurde, kein moralischer Entrüstungssturm durch den kapitalistischen Blätterwald rauschte. Kann man die Enteignung nicht aufhalten, so will man wenigstens dabei lohnende Preise erzielen; der oberste Gerichtshof in Argentinien ist sicher eher zu solchen geneigt, wenn die liberale, die bürgerliche kapitalistische Presse überhaupt ihren heiligen Zorn gegen Enteignung und Verstaatlichung dämpft, und die Schweizer Kapitalisten wohl oder übel gute Miene zum bösen Spiel machen. Sollten freilich die Enteignungstendenzen auch in Südamerika überhand nehmen, wird das internationale Kapital um seinen Freiheitskampf (vielleicht unter Führung des amerikanischen Generalstabs) nicht herumkommen. Alsdann würde natürlich die Parole für die ideologische Pressekampagne freigegeben werden, um die Weltmeinung gegen diese neuen «Bolschewiki»-Staaten zu mobilisieren. -s.

Hinweise auf Zeitschriften

Weltgewerkschaftsbünde

Die Geschichte der Spaltung des kommunistisch beherrschten Weltgewerkschaftsbundes wird von *Philip Murray*, dem Präsidenten des Congress of Industrial Organizations (CIO), in «*United Nations World*» (7) resümiert. Murray ist Katholik schottischer Herkunft und steht schon aus religiösen Gründen der bolschewistischen Doktrin oppositionell gegenüber. Anhänger und Mitarbeiter des Marshallplans, von dem die amerikanischen Arbeiter einen Schutz vor Arbeitslosigkeit erwartet haben, hat er sich der kommunistischen Infiltration in den CIO widersetzt und ihn aus dem Weltgewerkschaftsbund wieder herausgeführt. Sein Ziel, einen demokratischen Weltbund zu bilden, den die Vereinten Nationen anerkennen, wurde durch den Einfluß der russischen *Außenpolitik* auf den Weltgewerkschaftsbund veranlaßt. Der Bund machte sich jede Wendung dieser Außenpolitik zu eigen und ließ nichts zu, was mit ihr im Widerspruch stand. Er kann als eine Schöpfung Murrays bezeichnet werden, der seit 1942 auf die Gewerkschaftsinternationale drängte und in der Londoner Gewerkschaftskonferenz von 1945, auf der 64 Nationen vertreten waren, den ersten Zusammenschluß schuf.

Die Spaltungstendenzen entstanden im Weltgewerkschaftsbund durch seine Politisierung. Schon die Frage politischer Streiks, so gegen Spanien, führte zu Gegensätzen. Das kommunistisch beherrschte Sekretariat machte sich immer mehr die Interpretation des Lebensstandards der amerikanischen Arbeiter im Vergleich zu den russischen durch die *Prawda* zu eigen. Auf der Konferenz der Exekutive von 1947 konnte der Vertreter des CIO eine Diskussion des European Recovery Program (ERP) nur schwer erkämpfen. Sie wurde innerhalb des Weltgewerkschaftsbundes verhindert, und der Einfluß des französischen CGT, des italienischen CGIL zwang den CIO, zur Regelung der ERP-Probleme ein eigenes internationales Komitee zu bilden, aus dem der kommende nicht-kommunistische Weltgewerkschaftsbund hervorgehen soll.

Die Verwendung des bisherigen Weltbundes als Instrument der russischen Außenpolitik geht auf die Zeiten des Front Populaire und des Krieges gegen die spanischen Rebellen zurück. Während A. A. *Kuznjetzow* der nominelle Leiter der allrussischen Gewerkschaften ist, liegt alle tatsächliche Macht bei Salomon *Losowskij*, einem der wenigen Juden, die man auf den hohen Rängen der Sowjet-Hierarchie findet. Die außenpolitische Funktion der Gewerkschaftsbewegung geht aus ihren russischen Presseorganen hervor. Ihre Macht bedeutet nicht, daß die russischen Gewerkschaften Einfluß auf die Außenpolitik haben, sondern daß die nicht-russischen sie bekommen sollen. Daher sind die zentralen Presseorgane der russischen Gewerkschaftler, «*Trud*» und «*New Times*», außenpolitisch wichtiger als die kommunistischen Zentralblätter. «*New Times*» übernahmen die Nachfolge der Zeitschrift «*Der Krieg und die Arbeiterklasse*», die wiederum die Nachfolge der «*Kommunistischen Internationale*» vorstellte. Das Arbeitsamt des Kominform wird auch von *Losowskij* geleitet, so daß russische Außenpolitik - Kominform - Weltgewerkschaftsbund von einer Stelle aus kontrolliert werden.

Opposition in Rußland

Die Frage, ob es oppositionelle Tendenzen in den Köpfen der russischen Jugend gibt, wird in der längeren Zuschrift eines russischen Literaturhistorikers an den «*Monat*» (10) bejaht. Seine Signatur W. K. S., sein Zufluchtsort München geben keinen Anhaltspunkt zu seiner Identifizierung. Die Annahme des Westens, daß der Krieg, das Partisanenleben, die Okkupationserfahrungen im Westen auf die Anschauungen der Jugend gewirkt haben, wird ausführlich bestätigt. Die Bauernschaft erwartete nach dem Krieg die Rückkehr zur NEP, die Auflösung der Arbeitslager und die Demokratisierung des Staates. Die Jugend vor allem, die im Jahr der Niederlagen zu den Partisanen ging, war durch und durch idealistisch, während die späteren Zugänge, die bereits von Moskau aus kontrolliert und geleitet wurden, einen ganz anderen Charakter hatten. Die idealistische Jugend hoffte, daß sich Stalin von seinen «falschen Freunden» befreien und Träger eines neuen, leninistischen Messianismus werden würde. Ein starker Gegensatz zwischen einer idealistischen neuen und einer durch und durch machiavellistischen älteren Generation zeichnet sich ab. Worin die Enttäuschung der russischen Jugend besteht, läßt sich an den Deserteuren studieren, die sich zum großen Teil aus ideologischen Gegnern des Bolschewismus zusammensetzen. Aus mündlichen Traditionen von Großvätern her hat sich eine monarchistische Richtung entwickelt. Der Zarismus ist eine Legende der guten alten Zeit geworden. Auch unter den 1934 verhafteten Leningrader Studenten gab es zwar keine zaristische Verschwörung, aber monarchistische Unterhaltungen. Wesentlicher ist die Tendenz, zum Kommunismus von Lenin und *Bucharin* zurückzukehren. Eine Ausrottung des Bucharinismus ist Stalin nicht gelungen. Neue Gruppen ideologischer Erneuerung wenden sich *Bakunin* und *Dostojewskij* zu. Bakunins Kritik an Marx erscheint diesen Kreisen als eine Voraussage, die die Gegenwart bestätigt hat. Unter den Leningrader Studenten gibt es Anhänger von *Jacques Roux*, einem vormarxistischen religiösen Sozialisten. Überhaupt ist die *religiös-sozialistische Tendenz* in der linken Opposition vorherrschend. Man findet sie auch in den Kreisen, die von *Nikolaj Fjodorow* beeinflusst sind. Seine «Philosophie des gemeinsamen Wirkens» ist ein Buch, das viele Anhänger zählt. Die Geheimpolizei verfolgt alle, die zur Sekte der *Fjodorowzy* gehören könnten. Ein bedeutender, vielleicht noch lebender russischer Philosoph, den die Zuschrift nicht namentlich nennt, soll besonders in den naturwissenschaftlichen Fakultäten Anhänger haben. Alle diese

Richtungen sind Varianten des russischen Gottsuchertums, das in Zeiten der Not und Unterdrückung immer wieder spontan aus dem russischen Volk hervorbricht.

Nach den Goethe-Festen

Goethes 200. Geburtstag wurde nicht mehr im Glauben an die olympische Göttlichkeit des Dichters begangen, sondern im dankbaren Bewußtsein dessen, was die Welt an Goethes Vertrauen in die Kräfte der Vernunft, der Liebe und der Versöhnung besitzt. Unter dem Einfluß des hervorragenden Buches «Goethe und seine Zeit» von *Georg Lukacs* (Francke, Bern) ist die Einsicht in Goethes Verhältnis zu den Kräften des Neuen, in seine Teilnahme an einer von innen her befreiten Gesellschaft, in seine Bemühung, die Probleme des modernen Arbeitsprozesses künstlerisch zu gestalten, wesentlich vertieft worden. Man kann sagen, daß in bezug auf Goethe Lukacs derselbe Durchbruch in eine neue Anschauung gelungen ist, wie Franz Mehring in bezug auf Lessing. Sowohl das Buch wie die Auffassungen von Lukacs sind denn auch deutlich in zahlreichen Beiträgen der französischen Goethe-Forschung zu bemerken, die in den Goethe-Festnummern der «*Etudes Germaniques*» und der «*Revue de Littérature comparée*» Beiträge von hohem Wert vereinigt hat. Wie der Wandel von Auffassungen umwertend wirkt, erkennt man besonders an der Stellung, die auf einmal in mehreren Ländern das so lang verkannte kleine Epos «*Hermann und Dorothea*» gefunden hat. Man sieht hier mit Recht einen der wichtigsten Beiträge Goethes zu seiner Geschichts- und Sozialphilosophie. Mag es auch nicht die Größe des «Faust» und «Wilhelm Meister» erreichen, so hat Goethe doch hier die Einordnung der Revolution in die kosmische Gesetzmäßigkeit erstrebt und erreicht. Von einer antirevolutionären Dichtung, als die sie lange von der antiliberalen Germanistik angesehen wurde, kann keine Rede sein. Robert Leroux, von der Faculté des Lettres de Strasbourg, geht in seiner Studie in den «*Etudes Germaniques*» auf *Wilhelm von Humboldts* Abhandlung über «*Hermann und Dorothea*» zurück, der aus dem Erlebnis von 1799 richtig sah, daß «aus dem Untergang und der Zerstörung neues Leben, aus der Verwirrung der Völker das Glück und fortschreitende Veredlung einer Familie hergehen». Goethes Erlebnis der Revolution auf seine Satiren gegen ihre plebejischen Formen, auf seine Gegnerschaft zum Repräsentativsystem beschränken, heißt es gründlichst verfälschen. Gewiß ist der *Freiheitsbegriff* der deutschen Klassik nicht mit dem der Revolution identisch. Die französische Freiheit meinte die politische Selbstregierung, die deutsche die Vollendung der Persönlichkeit. Es ist der Unterschied zwischen dem Ideal, «sich selbst zu leben», und dem der Gemeinschaft, das Goethe dann besonders in *Wilhelm Meister* entwickelt hat. Hat auch Goethe die Zerstörungen der Revolution gefürchtet und verurteilt, wie jede andere Form der Zerstörung, so sah und gestaltete er doch, wie ein Glück aus dem Unglück hervorgeht; auf das Zerstören folgt «erhalten und erneuern und verbessern auch». Eine neue Gesetzmäßigkeit macht sich Goethe kund, die diskontinuierliche, an Stelle der bisherigen des kontinuierlichen Werdens. Die innere Freiheit der Person wird durch das Unglück entfaltet, der bürgerliche Mensch geht in die aristokratische Menschheit ein. Den Gegensatz zwischen dem Citoyen und dem Bürger drückt Goethes Sprache im Gegensatz zwischen dem Bürger und dem Philister aus. Übrigens wird «*Goethe Anti-Bourgeois*» in einem besonders schön dokumentierten Beitrag von Frankreichs führendem Literaturforscher *F. Baldensperger* in der «*Revue de Littérature comparée*» dargestellt. Die Hauptgegner des Umsturzes in «*Hermann und Dorothea*» sind durchweg Philister, die eben die Revolution nicht wegen ihrer Form, sondern wegen ihrer Inhalte ablehnen. Die Revolution hat aber den inneren Adel von *Dorothea* zur Entfaltung gebracht —, ihr Charakter ist eine Rechtfertigung aller hohen Erwartungen. Daß die

Revolution glückliche Folgen haben sollte, ist Goethes Hoffnung und Wille — daher auch sein über alle Wechselfälle hinweg bewunderndes Verhältnis zu *Napoleon*, ihrem größten Sohne. Die Überwindung des revolutionären Chaos durch Napoleon ist ein Hauptinhalt von «*Faust* II und «*Pandora*»: *Lucien Goldmann* behandelt Goethes Verhältnis zur Revolution in einem Beitrag der «*Etudes Germaniques*». Hat Goethe in «*Hermann und Dorothea*» dem revolutionären Enthusiasmus eines Georg Forster ein Denkmal gesetzt, so erscheint in «*Pandora*» das Verhältnis des Humanismus zur revolutionären Diktatur verkörpert in Napoleon. In der napoleonischen Kolonisation Europas im «*Faust*» hat Goethe Mittel eines neuen Massenwohlstandes gefeiert. Goethe auf eine Parteilinie bringen, ist freilich aussichtslos. Eine neue und richtigere Auffassung findet in Goethes Alterswerken Antwort auf die sozialen und revolutionären Probleme der Gegenwart, und so wird die deutsche Klassik wieder eine lebendige Macht und ein schöpferischer Faktor der Gegenwart.

F. Stgr.

Hinweise auf neue Bücher

Arne Siegfried: Der gnadenlose Weg des Hartman Prank. Büchergilde Gutenberg, Zürich 1949.

Im Moor, in einer verfallenen Hütte, beginnt das Leben für Hartman Prank und seine Geschwister. Es ist wirklich ein gnadenloser Weg, den er zu gehen hat, Sohn eines immer betrunkenen Besenbinders und einer abgearbeiteten Waschfrau. Da er verstoßen ist, gemieden von den Kindern des Dorfes, vom Lehrer gehaßt, müssen alle guten Regungen in seiner Kinderseele verkümmern. Kein liebevolles Wort, nur Trunkenheit und böse Worte, so sieht die Kindheit Hartman Pranks und seiner Geschwister aus. Schon zeitig erwacht in dem Knaben die sexuelle Neugierde. Kaum ist er herangereift, dem heimatlichen Dorf entflohen, stürzt er sich in Abenteuer mit Frauen. Aber seine Verlogenheit, seine Sucht, sich für die vergällte Kindheit zu rächen, ja seine Grausamkeit, treiben bald die Mädchen von ihm fort. Nichts an menschlichen Bindungen kann ihn, den innerlich Verkommenen, retten. Langsam vollzieht sich sein äußerlicher Aufstieg vom kleinen Händler und Pfandleiher zum reichen Möbelhändler. Drei Frauen wird er ehelichen, zwei Kinder werden ihm geboren, doch keiner dieser Menschen kann Hartman Prank lieben oder verstehen. Zu schwer lastet die Kindheit auf ihm; der Schwur, Rache zu üben für all das Leid, rächt sich an ihm selber. Von einem Mann verwundet, dessen Frau er verführt, wird Prank einer Blutvergiftung erliegen. Sein Sterben wird einsam sein, unbetrübt und ungeliebt geht er aus dem Leben.

Mit besonderer Einfühlung hat Arne Siegfried die Jugend seines Romanhelden zu zeichnen vermocht, und auch da, wo dem Autor volles Gelingen versagt bleibt, spürt man, wie ernst es ihm um die Formung seiner Gestalten und besonders um die sozialen Probleme ist. Der Roman wirkt wie eine Mahnung, schon früh den Kindern die Liebe und das Verständnis entgegenzubringen, die sie später zu nutzbringenden Mitgliedern der menschlichen Gemeinschaft formen werden.

C. F.

Dorothy Burlingham und Anna Freud: Kriegskinder. Imago-Verlag, London 1949.

Dieses kleine Buch, das jetzt auch in deutscher Sprache erschienen ist, berichtet von Erfahrungen in Kriegskinderheimen Englands, die von den beiden Verfasserinnen — eine die Tochter Sigmund Freuds — geleitet wurden. Sie hatten Kinder zu betreuen, die wochen- und monatelang die Nacht in Luftschutzkellern und Untergrundbahnstationen verbracht hatten, die durch Bombardierung ihr Zuhause und oft auch einen oder beide Elternteile verloren hatten. Wir erfahren manches Interessante über die Reaktion der